

Die letzte Trockenperiode des Neusiedler See 1865-1871

(aus einer alten Chronik)

Der Neusiedler See war nachweislich vor zwei Jahrtausenden wie auch im Mittelalter und später (z. B. 1736, 1811) zum Teil oder ganz ausgetrocknet. In keinem dieser Fälle aber war das Schwinden des Wassers von so langer Dauer wie bei der letzten Austrocknung, welche von 1865—1871 das ganze Seebecken fast wasserlos erscheinen ließ.

Schon 1864 war der Wasserstand im See nieder und große Flächen waren praktisch wasserfrei. Der Sommer des Jahres 1865 bereitete dann durch heiße Tage, Föhnwinde bei andauerndem Regenmangel dem See ein rasches Ende. Von Mitte Juni an schwand alles Wasser, in der ganzen Seebreite wurde es trocken, nur an der tieferen Stelle zwischen Apetlon und Esterhaz schimmerte ein schmaler Wasserstreifen. Der Bodenschlamm trocknete bald auf und entwickelte mit dem herauskristallisierten Salze viel Staub, den der leiseste Wind emporwirbelte und große Staubwolken bildete, welche den Leuten wie Rauchwolken erschienen und oft die Meinung weckten, daß am drüberen Seeufer eine Feuersbrunst wüte.

Die Oberfläche des Seebodens war glatt wie eine Tenne. Durch Eintrocknung bildete sich eine Kruste von sechs bis sieben Zentimeter Dicke, welche den 60 bis 80 Zentimeter tiefen Schlamm bedeckte. Die Sprünge der Schlammkruste teilten dieselbe in mehr oder weniger regelmäßige Quadrate. Das Gehen auf dem Seeboden war sehr unsicher, weil die Kruste unter den Füßen leicht einbrach und der Wanderer bis über die Knie in den Schlamm sank. Ein gewisser Mayrhofer versuchte mit einem Begleiter eine Fußpartie von Weiden nach Oggau über das ausgetrocknete Seebecken am 24. September 1864. Der Versuch gelang nach Überwindung großer Schwierigkeiten, da die Kruste oft durchbrach und die Wanderer ihre Füße aus dem Schlamm nur mit großer Kraftanstrengung herausziehen konnten. Die sandigen Stellen boten ein sicheres Gehen und wurden darum zum Weiterschreiten

zwischen den schlammigen Vertiefungen gewählt.

Soweit das Auge reichte, sah man vom Ufer aus kein Wasser im Seebecken. Der Bach bei Winden und die Wulka zwischen Donnerskirchen und Oggau sandten zwar ihr Wasser ins Seebecken, konnten aber den dahingegangenen See vor dem Austrocknen nicht retten. An der Einmündungsstelle der Bäche bildeten sich kleinere und größere Pfützen, der See aber schien dem Tode geweiht zu sein. Die einströmenden Bäche waren also nicht imstande, den See mit Wasser zu füllen.

Über zwei Erscheinungen, die während der Trockenheit des Sees häufig beobachtet werden konnten, verwunderten sich die Leute der Umgebung sehr. Die erste Erscheinung bestand darin, daß Objekte, die man aus der Ferne im Seegebiete beobachtete, stark vergrößert erschienen. Die aufsteigenden Dünste und die heiße Luft schienen die Eigenschaft eines Vergrößerungsglases zu haben. Wandelte jemand im ausgetrockneten Seebecken, so erschien diese Gestalt vom Ufer wie eine Stange, welche sich bewegte und umso höher wurde, je mehr sie sich vom Beschauer entfernte. Die Gestalt schien ganz von Wasser umgeben zu sein.

Noch mehr Aufsehen erregte die andere Erscheinung, die von den Physikern Luftspiegelung oder Fata Morgana genannt wird. Mit Staunen sahen die Seeuferbewohner öfters an sonnigen, windstillen Tagen hoch in der Luft das verkehrte Spiegelbild einer gegenüberliegenden Gemeinde so, als ob sie von Wasser umgeben wäre. Die Podersdorfer sahen oft die Purbacher oder Weidner Kirche mit umgekehrter Turmspitze, umgeben von Häusern gleichsam in der Luft schweben, wobei alle Einzelheiten des Bildes beobachtet werden konnten.

Diese Erscheinung kommt am ausgetrockneten Hansag auch jetzt oft vor und ist besonders in der ungarischen Tiefebene keine

Seltenheit. Die Naturlehre sucht die Erklärung darin, daß auf großen Flächen die untere Luftschichte mehr erwärmt wird als die obere. Die Sonnenstrahlen brechen sich in der unteren Schichte und werden von der oberen reflektiert, wodurch das verkehrte Spiegelbild entsteht. Das ausgetrocknete Seebecken bildete eine große ebene Fläche und besaß im hohen Grade die Eigenschaft, welche die Erscheinung der Luftspiegelung begünstigte.

Am unliebsamsten wurde es empfunden, daß zur Zeit der Trockenheit des Sees der am Seeboden entstandene Salzstaub überallhin durch die Winde verweht wurde, das ganze Ufergelände bedeckte und sich zu Hügeln anhäufte. Besonders Podersdorf litt viel unter diesen Salzstaubverwehungen. Die meist nördlichen Winde brachten viel solchen Staub, umhüllten die Gemeinde mit Wolken und verwehten oft ganze Weingärten und Äcker. Die Leute in Podersdorf bekamen fast alle Augenentzündungen durch die Einwirkung des „Zickstaubes“

Im Jahre 1860 war der Seeboden schon mit Pflanzen bedeckt. Die Professoren der landwirtschaftlichen Akademie untersuchten und bestimmten diese Sumpfpflanzen im ausgetrockneten Seebecken und gaben ihre botanischen Namen an als *Aspidium Th.*, *Cypsis ac.*, *Dactylis glom.*, *Carex* (Breitschilf), *Salicornia herb.*, *rumex maritimus*, *silene multiflora*, usw. Alle diese Pflanzen kommen sonst nur am Meeresstrande vor und setzen einen salzreichen Boden voraus.

Die genannten Professoren untersuchten im Jahre 1865 auch das Wasser und den Untergrund des Seebettes und fanden, daß das Wasser des hohen Schwefelgehaltes wegen zu den Sulphat-Salz-Wässern gehöre. Dieselben Salze enthält auch der Untergrund, welcher aus Lehm, Sand, erdigen Teilen und aus kohlen-sauren und schwefelsauren Salzen besteht. Unter den vorkommenden Salzen im Boden herrscht das Glaubersalz (schwefelsaures Natron) vor, kohlen-saures Natron (Soda), vom Volk „Zick“ genannt, ist sehr wenig vorhanden. Die Kohlensäure ist an Calcium gebunden, weswegen der Boden reich ist an kohlen-

saurem Kalk. Es fehlen aber größtenteils die Kalisalze, weshalb der Boden des Seebeckens nur dann zum Fruchtbau geeignet wäre, wenn diese fehlenden Stoffe ersetzt würden.

Da nun das Seebett schon drei Jahre lang trocken dalag, meinte man, es würde überhaupt kein Wasser mehr kommen. Aus dieser Meinung wuchs der Plan heraus, die große Fläche des Seebodens für die Landwirtschaft nutzbar zu machen, was tatsächlich im Jahre 1868 durchgeführt wurde. Am nordwestlichen Ufer, besonders an jenen Stellen, wo früher Rohr wuchs, wurden Anbauversuche unternommen, die gut gelangen. Bei Winden wuchs der schönste Weizen auf eingetrocknetem Schlamme und das Ufergelände von hier bis Wolfs erwies sich als überaus fruchtbarer Boden, Frucht und Rüben ergaben reichliche Ernten. Doch bald folgte eine arge Enttäuschung, die Wirtschaften mußten schon nach 2 Jahren außer Betrieb gesetzt werden, da wider Erwarten das Wasser zurückkehrte und die Kulturen überflutete.

Im Jahre 1868 entwickelte sich ein regelmäßiger Verkehr auf dem trockenen Seeboden zwischen den gegenüberliegenden Ortschaften und es führten ausgefahrene Wege von Illmitz nach Rust, von Podersdorf nach Oggau und Winden.

In den sechs Jahren der Trockenheit des Sees hatten die Bewohner des östlichen Ufers sich sehr über schlechte Ernten zu beklagen. Als Ursache des Mißwuchses gaben sie die große Dürre und den vielen Flugsand an, mit welchem die Winde ihre Felder und Weingärten verwehten. In Podersdorf kam dazu im Jahre 1864 ein schrecklicher Hagel und ein Jahr später ein arger Frost, der ihre Hoffnung auf eine gute Weinernte zunichte machte. Die Bewohner der Orte am Seegingen händeringend umher und klagten bitter, daß sie verhungern müßten, wenn die Trockenheit des Sees noch lange andauern würde, denn ihr schrieben sie den Mangel an Niederschlägen zu, auch den Hagel hätte der See angezogen, weil es solchen auf ihren Feldern nie gegeben hatte, solange der See mit Wasser gefüllt war. Der See regulierte die Temperatur und schützte vor Frost, milderte das Klima, weswegen sie

überzeugt waren, daß sie nur darum kein gutes Weinjahr in diesen 6 Jahren zu verzeichnen hatten, weil der See trocken war.

Unter solchen Umständen begrüßte man mit Freuden das Wasser, welches sich im Jahre 1870 zuerst an den tieferen Stellen des Seebeckens zeigte. Durch Schneeschmelze und Regen wurde das Wasser im folgenden Frühjahr bedeutend vermehrt.

Im Jahre 1872 erhielt der See viel Wasser von der Rabnitz und Raab über den Hansag her. Es war nämlich damals der Wasserstand in der kleinen Donau so hoch, daß der Abfluß von der Raab her gehemmt wurde und die rückstauenden Gewässer die Dämme durchbrachen und in den See gedrängt wurden. Der See näherte sich Podersdorf auf etwa 200 Meter und hatte eine Tiefe von 60 bis 80 cm erreicht. In Kroisbach wurden die neuen Äcker überschwemmt. Bald kamen die Wasservögel wieder in großen Mengen und es zeigten sich auch wieder die ersten Fische. Das rege Leben des zahlreichen Wasserwildes kehrte wieder.

Vom Jahre 1873—1875 stieg das Wasser allmählich und im Jahre 1876 erreichte der See schon seine ursprüngliche Größe. Er war nun von Podersdorf nur mehr 40—50 Meter weit entfernt und hatte eine durchschnittliche Tiefe von über 1 Meter. In den folgenden Jahren 1877 und 1878 breitete sich der See immer mehr aus, so daß er sich in Podersdorf fast den Häusern näherte und die neue Kapelle bei Kroisbach unter Wasser setzte. Auch die Gebäude der während der Trockenheit in Mexika eingerichteten Wirtschaft wurden unterwaschen und stürzten des hohen Wasserstandes wegen in den Jahren 1879—1880 ein. Die Seetiefe betrug damals 2—3 Meter.

Im Jahre 1881 trat eine Wendung ein, das Wasser fing an ein wenig zu sinken, und der See ging um 40—50 Meter zurück. Er war bald kleiner, bald größer, je nach den Mengen der Niederschläge. Am geringsten war der Wasserstand 1891 und 1892. Im letzteren Jahre froh während des überaus strengen und lange andauernden Winters das Wasser des Sees bis zum Boden auf. Am 4. März d. J. konnte der Pfarrer von Podersdorf noch über das Eis die ganze Breite des

Sees mittels Tauchschlitten überfahren, um den gegenüber in Winden wohnenden Mitbruder durch einen Besuch auf so seltenem Wege zu überraschen. In Folge des niedrigen Wasserstandes und des starken Frostes starben 1892 sämtliche Fische im See aus. Schon ein Jahr vorher konnte der Schreiber dieses Aufsatzes in Podersdorf das interessante Schauspiel beobachten, wie aus dem Dorfe groß und klein zum See eilte und massenhaft Fische sammelte, um selbe in Körben und Tüchern nach Hause zu tragen und als Schweinefutter zu verwenden. Zu Tausenden schwammen die Fische am Rücken, sie waren krank infolge des all zu schlammigen Wassers, das bei dem seichten Stande sich nicht klären konnte, da die fortdauernden Winde es nicht zur Ruhe kommen ließen. Der größte Fisch, den ich aus dem See herausgetragen sah, war ein Scheiden, welcher 30 kg wog. Acht Jahre später meldeten die Windener Fischer voll Freuden, daß kleine Fischlein im See sich zeigten. Vom Jahre 1901 an wurde die Fischerei wieder aufgenommen und ward von Jahr zu Jahr ergiebiger. Karpfen und Hechte bis zu 2—3 Kilogramm wurden in Mengen gefangen und waren auf dem Wiener Markt eine gesuchte Ware. Die Fische kamen in den neuen See wahrscheinlich von der Rabnitz und es ist auch nicht unmöglich, daß die Annahme mancher Leute richtig war, und Fischlaich durch das Wassergeflügel in den See gebracht wurde. Beim verminderten Wasserstand 1912/1913 gingen die Fische wieder größtenteils zugrunde.

Ursachen der Schwankungen des Neusiedler Sees

Der auffallende Wechsel im Wasserstande des Neusiedler Sees, das Schwinden und Kommen des Wassers erregte sowohl bei den Seeuferbewohnern wie in den gelehrten Kreisen das lebhafteste Interesse. Als man nach den Ursachen dieser merkwürdigen Erscheinungen forschte, kam man zu verschiedenen Annahmen, deren Stichhaltigkeit keinesfalls vollauf bewiesen werden konnte. In der spärlichen Literatur über diesen Gegenstand finden sich Vertreter von dreierlei Meinungen über die Schwankungen des Sees. Einige meinen, daß die

Niederschläge und die einströmenden Bäche allein die Veränderungen verursachen können, andere schreiben sie der Raab zu, manche aber maßen dem Grundwasser die größte Bedeutung zu. Inwiefern diese Annahmen ihre Berechtigung haben, wollen wir im folgenden einer Prüfung unterziehen:

Unter den Bächen, welche sich in den See ergießen, sind nennenswert die Wulka, der Kroisbach und der Windener Bach; die übrigen ganz kleinen Quellen, die am westlichen Ufer zahlreich sind, liefern nur wenig Wasser. Doch alle diese Bächlein wären samt den Niederschlägen nicht imstande, den See mit Wasser zu füllen. Das Wassergebiet des Sees kann mit 700 Quadratkilometer angenommen werden. Die Niederschlagsmenge dieser Fläche gab man im Austrocknungsplan mit 450 Millimeter Durchschnitt an. Auf das ganze Seegebiet gelangt nach fachmännischer Berechnung eine Wassermenge von 324 Millionen Kubikmeter durch die Niederschläge und Bäche. Diese Wassermenge würde einen Wasserstand in der Höhe von 1 Meter 8 cm erzeugen, (abgerechnet die jährliche Verdunstung mit 62 cm in der Theorie, in Wirklichkeit ist dieselbe noch niedriger). Bei Erwägung dieser Umstände muß es uns klar werden, daß das Zu- und Abnehmen des Wassers in so großer Veränderlichkeit die Niederschläge und die kleinen Bäche nicht haben allein bewirken können. Beweis ist auch die Austrocknung des Sees, während welcher auch einige Bächlein in das Seebett flossen.

Die Raab war, wie an anderer Stelle mehrfach nachgewiesen wurde, in früherer Zeit Mitursache der Schwankungen des Sees. Bei hohem Wasserstande der Donau konnte das Wasser der Raab nicht abfließen, weswegen es die Ufer durchbrach und dem natürlichen Gefälle folgend, durch den Hansag in den See gelangte. Dies ist umso leichter erklärbar, als das Niveau des Sees um 40,3 Meter tiefer liegt als die Raab bei Sarvar, und um 20 cm tiefer als der Wasserspiegel des Überschwemmungsgebietes der Donau. Die Raab und Rabnitz konnten also das Wasser des Sees vermehren, wie dies nach mehrfachen Berichten auch wirklich geschehen war.

So kam im Jahre 1837 im Frühjahr das Wasser in so gewaltigen Strömen, daß es den Damm bei Pamhagen durchbrach und sich in den See ergoß. Auch im Jahre 1878 kam den ganzen Winter über viel Wasser und unterwusch die Gebäude bei Mexika. Die Überschwemmungen dieser Flüsse brachten also tatsächlich einstens viel Wasser in den See. Seit aber die Raab und Rabnitz reguliert sind, können diese Flüsse auf den Wasserstand keinen Einfluß mehr ausüben; da aber die Schwankungen auch in der neuesten Zeit noch vorkommen, so muß ein anderer Faktor dies verursachen.

Die Hauptursache im Wechsel des Wasserstandes kann nunmehr im Grundwasser liegen. Am nördlichen und westlichen Seeufer finden sich unzählige Quellen, die aus dem Boden hervorsprudeln. Gräbt man auf Metertiefe in die Erde, findet man da überall reichlich Wasser. Als in Winden im Jahre 1905 die Bachregulierung in Verbindung mit einer Entwässerungsanlage durchgeführt wurde, konnte man nicht genug staunen, wieviel Wasser sich in den Drainagegräben ansammelte. Besonders am Abhange des Hackelberges mündete Quelle auf Quelle in den Saugkanal und füllten ihn so mit Wasser, daß es vorerst abgeleitet werden mußte, um die Arbeit fortsetzen zu können. Und bis auf den heutigen Tag fließt von dort aus der Rohrmündung jahrein jahraus das Wasser armdick hervor.

Daß das Grundwasser bei den Schwankungen des Neusiedler Sees eine große Rolle spielt, geben auch die Professoren der Altenburger landwirtschaftlichen Akademie, Dr. Moser und Heeke, zu, welche im Jahre 1865 Untersuchungen am trockenen Seebette anstellten. In ihren „Gutachtlichen Äußerungen über den See“ äußerten sich diese Gelehrten also: „Bei der geringen Ausdehnung des Gefälles muß der See den größten Teil seines Wassers aus dem Untergrunde durch Aufsaugung gewonnen haben, und da sein Bett tiefer liegt, als die Leitha und Donau, kann er auch von diesen Flüssen gespeist worden sein. Es kann aber auch ein anderer Weg der Wasserzunahme gedacht werden, nämlich der Zusammenhang der unteren Schichten des Seebodens mit den

wasserleitenden Schichten des Wiener Beckens. Durch das Steigen des unterirdischen Wassers im Wiener Becken kann ein Steigen im See stattgefunden haben.“ Ebenso, meinen die genannten Professoren, kann das Sinken des Grundwassers in der weiten Umgebung des Sees das Schwinden des Wassers verursacht haben.

Südlich von Bruck a. L. zieht ein schmales Tal gegen Parndorf und wendet sich von hier gegen Westen bis zur Preßburg-Ödenburger Straße und mündet über das sogenannte Hanftal bei Neusiedl in den See. Durch dieses Tal, so behauptet Joh. Pauer, erhielt der Neusiedler See 1830 viel Wasser aus der Leitha und Donau.

Es ist unstreitig, daß der Neusiedler See viele landschaftlichen Schönheiten aufweist. 24 Gemeinden liegen rund um den See; von welcher aus immer gesehen, bietet er ein anziehendes Bild. Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde besonders bei Neusiedl der Segel- und Rudersport eifrig betrieben. Jedem, der eine Segelfahrt über den See bis bis Rust mitmachte, war entzückt über die Schönheiten, die er hier genießen konnte. Majestätisch breitet sich die rauschende Wasserfläche aus, die umrahmt ist mit saftig grünen Rohrwäldern. An verschiedenartig geformten Rohrinseln gleitet das Schiff vorbei, bald da bald dort erheben sich unter wildem Geschrei Scharen des Wassergeflügels. Wohin das Auge blickt, ringsum erscheinen am Ufergelände die Ortschaften, und den großartigen Rahmen des fesselnden Bildes bilden die verschiedenen Gebirge. Der Schneeberg erhebt mächtig sein Haupt um herniederzuschauen auf die Seegefilde, in seinem Gefolge ist die Rax, und aus weiter Ferne lugt auch der Wechsel herüber. Das Leithagebirge bildet rechts die grünende Augenweide. Eine ergreifende Schönheit der Natur bietet sich hier dar, die sich mit der eines Gebirgsses wohl messen kann.

Ein Vollmondabend zur Sommerzeit am See bleibt jedem unvergeßlich, der Gelegenheit hatte, einen solchen mitzumachen. Durch die Gasse eines Rohrwaldes bewegt sich der Kahn in gleichen Ruderstößen, der klagende Laut der Rohrdommel tönt geheimnisvoll aus dem Dickicht, laut auf-

schreiend erhebt sich das Wassergeflügel, der Schatten eines Reiher wird bemerkbar, eine verscheuchte Ente fliegt von dannen. Unter solchen Wechslerscheinungen geht es fort, bis man auf den offenen See gelangt. Hier zeigt sich eine wundervolle Landschaft. Am mondvergoldeten Wasserspiegel erscheinen wie grüne Kränze die Wände der Rohrinsel, bezaubernd erscheint die große Wasserfläche in mattem Glanze des Mondes, die geheimnisvolle Stille unterbricht hie und da der Laut eines unsichtbaren Wasservogels. All dieses erweckt eine Stimmung, in welcher Nikolaus Lenau seine Schilflieder dichtete, von denen eines beginnt:

„Auf dem Teich, dem regungslosen
Ruht des Mondes holder Glanz,
Flechtend seine bleichen Rosen
In des Schilfes grünen Kranz.
Leise regt sich das Geflügel

Wassergeflügel gab es allzeit in großen Massen am Neusiedler See und was am meisten das Interesse des Naturfreundes erweckt, ist die Verschiedenartigkeit der Vogelwelt je nach der Jahreszeit. Im Sommer nistet in dem Röhrich die große Saatengans und zieht im Herbst von dannen gegen Süden, um See und Feld den viel zahlreicher erscheinenden Wintergänsen zu räumen. Anfang Oktober kommen diese von Norden her in großen Scharen in V-Form geflogen und erfüllen die Lüfte mit ihrem Geschrei und streben dem See zu, um zu ruhen. Von hier ziehen sie zweimal des Tags zu Tausenden weit hinaus auf die Fluren, Körnerreste zu suchen, oder die grünenden Herbstsaaten abzuweiden. Außer den Gänsen beleben unzählbare Arten von Wildenten See und Tümpel in der Nähe des Sees. Im Frühjahr erscheinen die Möven, die mannigfaltigen Reiher, ausnahmsweise auch Kraniche, Schwäne, Ibise. Verschiedenartige Wasserschneepfen und Sandläufer machen sich am Seeufer bemerkbar und hoch in den Lüften kreisen die trauten Störche, deren Nester manchen Schornstein zieren und die als wahre Hausvögel sich des Schutzes der Bewohner erfreuen. Mit einem Worte, die Vogelwelt am Neusiedler See ist einzig in ihrer Mannigfaltigkeit. Nach dem Ornithologen, Professor Stefan Fassel OSB, der viel

Mühe und Zeit dafür verwendete, die Vögel des Neusiedler Sees zu studieren und zu sammeln, befinden sich von den 330 Vogelarten Ungarns 250 an diesem See und im Hansag.

Der ungemein große Reichtum an Wasser- geflügel, wie das andere Wild im Dickichte der Rohrwälder, wo Füchse und Rehe sich verborgen halten, übte seit jeher eine große Anziehungskraft auf die Jagdliebhaber aus und so statteten dem Neusiedler See höchststehende Jäger ihre Besuche ab. So jagte am 18. Juli 1854 Se. Majestät Kaiser Franz Josef bei Pamhagen und am 26. Juli 1876 Kronprinz Rudolf bei Breitenbrunn am See.

Von der Pflanzenwelt ist am Neusiedler See das Schilfrohr am meisten vertreten. In 2—3 Kilometer breiten Streifen ziehen sich am nördlichen Ufer undurchdringliche Schilfwälder hin, von Neusiedl bis Rust und Wolfs. Das Schilfrohr bildet einen gesuchten Handelsartikel, der in Dielen- und Mattenfabriken Verwendung findet. Vielfach wird es auch als Deckmaterial auf Gebäuden gebraucht. Ein Rohrbund von 1 Meter im Umfange, 2 Meter lang wurde verwertet um 30—60 Heller, und das Schneiden und Binden ist ein guter Verdienst der Uferbewohner im Winter. Sobald der See fest gefroren ist, sieht man tausende Menschen, wie sie am Eise das Rohr mit Stoßeisenschlitten schneiden, binden und an das Ufer herausziehen. Diese Leute sind gegen die Austrocknung des Sees, denn ohne Wasser gäbe es kein Rohr, und ohne Rohr gingen sie des guten Verdienstes verlustig. Jungrohr wird im Sommer geschnitten und als Viehfutter verwendet, wohl auch in die Städte geliefert, wo es gehäxelt guten Absatz findet. Hunderttausende Kronen bringt das Schilfrohr in die Seegegend herein, was nicht der Fall wäre nach einer geschehenen Entwässerung.

Auch die Fischerei bildete ehemals eine nicht unbedeutende Einnahmequelle für mehrere Seegemeinden. Jetzt beklagen sie den niedrigen Wasserstand, welchen der Ableitungskanal verursachte, denn die Fische sind aus dem See geschwunden. Noch trägt aber der Fischer die Hoffnung, daß der See wieder wasserreich sein wird, was das Emporblühen ihres Gewerbes zur Folge haben würde. So ist es begreiflich, daß auch die Fischerzunft die Trockenlegung des Sees verwünscht.

Daß der See ohne Einfluß auf den Weinbau wäre, wird kein Sachkundiger behaupten. Die Rebe ist eben eine Strandpflanze und gedeiht am besten am Ufergelände von Gewässern, und auch berühmteste Weinlagen liegen an der Küste des Meeres, im Flußgebiete des Rheines, am Plattensee usw. Die Gegend des Neusiedler Sees ist rundherum mit der edlen Rebe bepflanzt und der Weinbau ist die beste Grundlage des Wohlstandes der Bevölkerung. Zur Zeit der Trockenperiode des Sees 1865—1871 hatte man sich über sehr schlechte Weinernten zu beklagen. Die Weingärten litten am Frühjahrsfroste, Hagel usw. Man schrieb diese üblen Einwirkungen der Trockenheit des Sees zu. Erfahrung und Naturgesetze lehren es, daß eine so große Wassermenge, wie sie ein See enthält, viel Wärme zu binden vermag und auf das Klima großen Einfluß ausübt, also imstande ist, vor Frost zu schützen.

Auch auf die Niederschläge bleibt der See nicht ohne Wirkung. Man ist aus diesen Gründen der Überzeugung, daß es ohne See keinen ergiebigen Weinbau in dieser Gegend geben würde, wie man es auch dem See zuschreibt, daß in Rust und Umgebung so sehr berühmte Qualitätsweine erzielt werden. Es ist somit klar, daß auch die Weinbau treibende Bevölkerung sich mit dem Gedanken einer Abzapfung des Sees ganz und gar nicht befreunden kann.